

fogenannten Lochhäuser gelegenen Walde wurde gestern früh vor 45 Jahre alte Eisinger B. von hier erhängt aufgefunden. B. ist verheiratet, Vater mehrerer Kinder und gehört der Sekte der Baptisten an. Was ihn in den Tod getrieben, ist nicht bekannt.

— Leipzig, 9. September. Seit gestern ist in den hiesigen Buchbindereien, etwa 40 an der Zahl, darunter eine ganze Reihe Großbuchbindereien mit Fabrikbetrieb, die Arbeit eingestellt. Da die Gehilfen sich nach vergeblichen Vergleichsverhandlungen weigerte, den von den Prinzipalen vorgelegten Tarif zu unterschreiben, erfolgte am Freitag und Sonnabend die Kündigung, welcher indessen ein größerer Teil der Arbeiter durch Niederlegung der Arbeit zuvorkam. Bis gestern Abend waren ausgeperrt, resp. streikten gegen 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Am Montag werden sämtliche 4500 in Betracht kommenden Buchbinder außer Arbeit sein und so der gesamte Buchbindereibetrieb in Leipzig stillstehen. Außer Leipzig sind noch Berlin und Stuttgart hervorstechend betheilt, wo die Arbeitseinstellung dieser Tage ebenfalls zu erwarten ist. Da an diesen großen mit maschinellen Einrichtungen aufs Reichste versehenen und daher rasch und billig arbeitenden Centren des deutschen Buchbindergewerbes täglich zahlreiche Aufträge aus dem ganzen Reiche eintreffen, wird sich der Buchbinderstreik weithin empfindlich fühlbar machen.

— Zwickau, 11. September. Aus der Bezirksanstalt Wiefenburg wird seit 7. d. M. die 7 Jahre alte Alma Selma Höllner vermisst. Es wird eine Entführung durch eine etwa 40 Jahre alte unbekannt Frau vermutet. Die hiesige Amtshauptmannschaft hat alle thunlichen Recherchen angeordnet.

— Auerbach, 9. Septbr. Die Stadtverordneten haben der Kathedrale bezüglich Errichtung eines Schlachthofes zugestimmt. Der Schlachthof wird an die Zwickau-Deßnitzer Eisenbahnlinie in der Richtung nach Rodewisch zu liegen kommen. Die Wiltbenutzung Seitens des genannten großen Nachbarnortes ist dadurch sehr erleichtert und wahrscheinlich geworden.

— Falkenstein, 10. Septbr. Ein Stück trassen Aberglaubens ist von hier zu berichten. Vor einigen Tagen kam in eine hiesige Familie ein von einer Zigeunertruppe abstammendes Zigeunerweib. In genannter Familie lag der Mann krank darnieder und die Zigeunerin versprach, demselben Hilfe zu bringen und ihn gesund zu machen. Zu diesem Zwecke verlangte sie ein altes Deckbett, ein Herrenkleidungsstück und eine Geldmünze. Die verlangten Gegenstände wurden bereitwilligst herbeigeholt, die Zigeunerin nahm dieselben in Empfang und entfernte sich mit dem Bemerkten, daß sie am andern Morgen wiederkommen werde. Die Zigeunerin stellte sich tatsächlich auch am andern Tage wieder ein, jedoch mit dem Vorgeben, daß die Sachen zu alt seien. Es wurden nunmehr neue Sachen: ein neues Deckbett, eine neue Herrenhose und ein größeres Geldstück: ein Thaler, herbeigeholt, und der Frau übergeben. Das Zigeunerweib ließ sodann noch zwei Münzen mit dem Thaler in eine Tasse verschwinden, rührte ein Ei darin und vermischte solches zu einem Brei. Dies sollte dem Manne Genesung verschaffen. Hierauf zog die Zigeunerin ab mit dem Versprechen, nach drei Tagen wiederzukommen und sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Natürlich ist sie auch heute noch nicht wieder erschienen. Man kann sich nur wundern, daß sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Leute finden, welche sich auf diese Weise helfen lassen. Demen kann allerdings Niemand helfen.

— Schneberg, 10. September. Der sehr rührige Obst- und Gartenbauverein Schneberg-Neustädtel, über 300 Mitglieder zählend, hatte gestern wieder eine Blumenausstellung vorgenommen, welche zwar dies Jahr nicht zahlreich besucht war, aber durch ihre zum Theil ausgezeichneten Sortimente und geschmackvolle Anordnung einen sehr günstigen Eindruck machte. So stellte u. a. Herr Handelsgärtner Himmelstoss von hier eine Anzahl schöner Kaktus-Dahlien in 25 Sorten, darunter geradezu prächtige Neuheiten, aus. Im Oktober wird der Verein eine einfache Obstausstellung für das Vereinsgebiet veranstalten, da die Obsternte doch nicht so ganz gering ausgefallen ist, wie erst angenommen wurde.

— Schneberg. Eine offizielle Feier des Sedantages Seitens der Stadtverwaltung soll in Zukunft hier nur bei besonderem Anlaß stattfinden; die Feier in der Bürgerstraße soll aber dadurch nicht berührt werden.

— Schedewitz, 11. September. Unsere über 8000 Einwohner zählende Gemeinde hat schon im vorigen Jahre die Einverleibung in den Stadtbezirk Zwickau angestrebt, der Gemeinderath hat aber sich, wenn er auch Unterhandlungen mit dem Stadtrath zu Zwickau gepflogen hatte, doch im Allgemeinen ablehnend verhalten. Am 8. d. M. tagte hier wieder eine von über 400 Personen besuchte Gemeindegliederversammlung, welche beschlossen hat, mit allen gesetzlichen Mitteln die Einverleibung nach Zwickau anzustreben und bei den Behörden die nöthigen Schritte zu thun. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission von 25 Personen gewählt.

— Lommatisch, 8. September. Während des Wanders bei Planitz und Rastitz stützten mehrere Mannen der 2. Schwadron des Ochsener Ulanenregiments, als sie bei einer Attacke über einen Graben setzen wollten. Die Gestürzten bildeten einen dichten Knäuel, erlitten zum Glück jedoch nur leichtere Verletzungen. Ein Pferd hatte das Schlüsselbein gebrochen und mußte abgestochen werden. — Bei den Ochsener Ulanen dient zur Zeit der größte Soldat des sächsischen Heeres, ein 2,10 Meter langer Einjährig-Freiwilliger.

— Ehrenfriedersdorf, 9. Septbr. Fröhliche Tage begeht gegenwärtig unsere Stadt: Das 600jährige Kirchenjubiläum. Am Sonntag nach Mariä Geburt des Jahres 1300 wurde die altberühmte St. Nikolaiskirche geweiht, und obwohl nach dieser Zeit wiederholt umgebaut, so blieb ihr doch der werthvolle, von Fremden stets bewunderte Flügelaltar erhalten, der 3 Wandlungen hat und zu den werthvollsten und besterhaltenen des Landes gehört. Die Gemälde der Flügel dürften dem 15. Jahrhundert entstammen. Die letzteren aber, sowie der gotische Altar wurden der Sage nach 1307 von Meister Hans von Rön geferigt. Das 600jährige Kirchenjubiläum wurde am Sonnabend eingeläutet. Bei Gelegenheit des heutigen Gottesdienstes wurde der Kirchgemeinde, zu der auch der Ort Schönfeld an der Chemnitz-Annaberger Bahn gehört, in der Person des Herrn Curt Höpfer aus Zwickau ein Hilfsgeistlicher gegeben, dessen feierliche Ordination und Einweihung Herr Superintendent Dr. Schmidt aus Annaberg vornahm. Am Nachmittage fand durch die Kantorei, verstärkt durch eine größere Anzahl Damen und Herren, unter Leitung des Herrn Kantor Restler eine Aufführung des Oratoriums „Samson“ von Hänel statt, bei der die Damen Frau Dr. Höpfer aus Leipzig, Fräulein Thea Neumann aus Dresden und die Herren Organist Schürich von hier, Gesangslehrer Poppel aus Chemnitz und Kantor Uhlig aus Gelenau die Solopartien übernommen hatten. Am 2. Jubelfesttag folgte feierliche Kirchenparade Seitens der kirchlichen und weltlichen Behör-

den, aller Vereine und aller sonstigen Gemeindeglieder von hier und Schönfeld. Dem Festgottesdienst folgte eine kurze Schlussfeierlichkeit auf dem Marktplatz. Auch die Thurmbläsertruppe trat bei dem für unsere Stadt denkwürdigen Jubiläum wieder einmal in Thätigkeit. Es ist dies eine schon drei Jahrhunderte alte Gesellschaft, eine Art Innung, die ihren Mitgliedern das Ehrenamt giebt, an hohen Festtagen, bei Anwesenheit fürstlicher Personen oder bei nationalen Festen die Glocken zu läuten. Auch bei dem Kirchenjubiläum hat die Thurmbläsertruppe, welche die Ausübung ihrer durch die Jahrhunderte verbrieften Rechte als eine heilige Pflicht betrachtet, wieder das Festgeläute ausgeführt.

— Aus dem Erzgebirge, 10. September. In der böhmischen Grenzstadt Weipert wird am 23. September in der Turnhalle der erste evangelische Gottesdienst abgehalten werden. Seit 2 1/2 Jahrhunderten hat in Weipert kein solcher Gottesdienst stattgefunden.

— Bodenbach, 9. September. Ein recht beschauliches Dasein führt der tschechische Lehrer Jehlarsch in Rannitz-Neudorf, über den bereits mehrmals berichtet worden ist. Er hält Schule vor — leeren Bänken. Am 1. d. M., dem Tage der Schuleröffnung, wartete er vergebens auf seine Zöglinge und mußte den Weg zur Kirche nach Markersdorf nur in Begleitung seiner eigenen Familie antreten. Der Herr Pfarrer donnerte in seiner sonntäglichen Predigt gewaltig gegen die Unbuddsamkeit seiner Kirchkinder, aber umsonst — es hilft Alles nichts. Die Kinder bleiben sämtlich dem Unterrichte fern. Die frommen national denkenden Eltern haben einstimmig beschlossen, ihren Kindern Privatunterricht ertheilen zu lassen. — Die Bevölkerung von Rannitz-Neudorf ist sonst friedfertig und harmlos; die Anstellung eines tschechischen Schulleiters, das ging ihnen doch über die Hutschnur. Vor einigen Tagen wurde dem Lehrer eine regelrechte Kagenmusik gebracht. Die „Tsch.-Bodenb. Jg.“ schreibt hierüber: „Etwa 25 Personen versammelten sich vor der Schule und inscenirten hier einen von mit Stürzen und Töpfen imitirten Beden- und Trommelklang begleiteten Höllenpöbel, welcher dem Lehrer wohl noch lange in den Ohren nachklingen wird. Selbstverständlich gilt diese Kagenmusik nicht allein dem Lehrer, sondern, (da und die Zeiten des übertragenden Wirkungskreises noch Allen sehr wohl bekannt sind) auch Jenen, die uns den Lehrer hieher gebracht haben und mit einer Hartnäckigkeit Nichts veranlassen, die Erregung zu mildern, die wirklich einer besseren Sache würdig wäre. Nun nur zu! Nicht umsonst soll uns Rudlich zugerufen haben: „Deutsche, haltet den Nacken steil!“

— Marienbad, 9. September. Aus Marienbad, wo bekanntlich der Schah gegenwärtig weilt, wird über den hohen Kurort berichtet: Dienstag Nachmittag stattete Se. Durchlaucht Fürst Metternich in Generaluniform dem Schah einen Besuch ab und lud ihn zu den Jagden im Königsarten Reviere ein. Später fuhr der Schah mit größerem Gefolge gegen die Alm und vergnügte sich auf der zwischen Alm und Forstwärte befindlichen großen Wiese am Glasfagelschießen. Durch einen eigenen Apparat werden Glasfageln in hohem Bogen emporgeschleudert, und der Schah trifft dieselben im Fluge. In der Nähe des Schahs hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum angeammelt. Unter Anderen befand sich dort die in Marienbad zur Kur weilende Gattin eines Kaufmanns aus Prag mit ihrem Kinderwädchen, welches das zwei Jahre alte Söhnchen der Dame in einem Kinderwagen mitführte. Als der Schah das Kind, ein blondköpfiges mit schwarzen Augen, erblickte, wandte er sich zu dem Wagen, und nachdem er das Kind längere Zeit betrachtet und gestreichelt hatte, erlaubte er den Dolmetsch, die Mutter zu fragen, ob er nicht ein Bild des Kleinen haben könnte. Als sich die Dame hierzu bereit erklärte, betrachtete der Schah noch längere Zeit wohlgefällig das Kind, zog schließlich aus der Tasche eine goldene Münze und überreichte sie seinem Schwager mit dem Ersuchen, sie der Dame mit dem Bedenken zu übergeben, daß es sich nicht etwa um ein Geschenk für den Kleinen handle, sondern um ein Andenken, welches eine Glücksmünze für das Kind sein solle. Das in der Nähe angeammelte Publikum war natürlich sehr neugierig, die Münze zu sehen. Es ist eine persische Goldmünze, welche das Bild des Schahs nebst einer Inschrift in persischer Sprache trägt. — Die Mutter des Kindes ist natürlich nicht wenig stolz auf diese Auszeichnung.

1.ziehung 3. Klasse 138. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 10. September 1900.

40,000 Mark auf Nr. 99015.	20,000 Mark auf Nr. 29458.	10,000 Mark auf Nr. 60888.	5000 Mark auf Nr. 3418	22818	28571	35873	70435.
3000 Mark auf Nr. 21484	48618	61615	63076	68806	68838	79674	93722.
1000 Mark auf Nr. 394	9515	21022	30619	31257	35450	44351	44934.
53163	60720	61717	61763	67673	68881	82935	83884
86039	88249	92874	99872.	500 Mark auf Nr. 5740	10885	15474	18482
19390	20970	27809	30657	32314	36156	37296	41080
42660	42808	52385	56082	56829	59205	61482	63237
64398	64705	69905	71616	78280	79892	81183	81801
82734	84358	84887	88927	84941	85337	92065	95720
98344	97185	98658.	300 Mark auf Nr. 3051	6251	8591	8673	10599
11411	13497	13993	14297	14976	16976	17396	18977
19658	23151	28619	27094	27219	28814	29033	29549
30681	31200	34919	37056	38870	39141	41221	31243
44356	45416	46514	48050	46891	47955	52728	52787
53645	53929	54114	50677	51488	64907	64920	65075
65318	66098	66988	70209	71889	72794	74842	75182
75528	75638	77147	77354	78236	78555	80126	80139
80902	80635	82583	86170	86388	87566	87662	88143
88478	89024	91496	91614	91894	91960	93905	95047
95276	96489	97394	98426.				

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

13. September. Straßendeleuchtung 1800 (1). Die größeren Städte Deutschlands und des Auslandes hatten am Ende des 18. Jahrhunderts Straßendeleuchtung, die kleineren im Ganzen selten. Die Beleuchtung geschah mittels Kibbels, die Laternen waren an den Häusern angebracht und erst im 19. Jahrhundert ging man dazu über, die Laternen in die Mitte der Straßen zu hängen und sie mit Reflektoren zu versehen. Sehr anschaulich wird die Sache, wenn man sieht, was ein Leuchtwagen von 1800 über die „Straßendeleuchtung“ sagt: Diese Leuchtung, welche bei dunklen Abenden von großem Nutzen ist, wird am bequemsten durch solche Laternen bewirkt, welche verschlossen über den Handthüren, außerhalb der Häuser oder an den Gehäusen der Häuser befestigt werden. Die Unterhaltung geschieht entweder aus öffentlichen Fonds oder auf Kosten der Bürgerschaft, welche sie gemeinschaftlich, nach Verhältnis ihres Vermögens oder Zahlungsvorfalles, aufbringt, oder es wird die Einrichtung getroffen, daß zu jeder Laterne gewisse benachbarte Bürger angewiesen werden, welche die Unterhaltung unter sich selbst befragen. — Was würden die Leute von 1800 sagen, wenn sie unser Lichtmeer von 1900 sehen könnten!

14. September. Die Professionisten 1800. Es ist merkwürdig, wie sich durch alle öffentlichen Erörterungen der Tagesfragen jener Zeit wie ein roter Faden die Frage durchzieht: wie ist den Professionisten aufzuhelfen? Die Scheidung zwischen Handwerk und Kaufmann (Detailist) tritt schon sehr hervor, obgleich vielfach das Bestehen herrscht, diesen zu Gunsten des ersteren einzuschärfen. Mit Entschiedenheit wird von der Obrigkeit gefordert, sie solle von ihrem Rechte Gebrauch machen, zu den verschiedenen Gewerben nur eine bestimmte Anzahl von Meistern in der betreffenden Stadt zuzulassen. (Indes wird dieser Grundbesitz von Fürsten rücksichtslos durchbrochen, die ihre Kammerdiener und sonstige treue Bediensteten einfach ohne langes Fragen in einer Stadt als Konkurrenten niederlassen.) Das Wohlwollen gegen den Aufgang des Handwerks soll der Jugend sein: unangesehene Professionisten sollen keine Professionarbeit verrichten, auswärtige Professionisten dürfen nicht zur Arbeit genommen werden, Fremde sollen nur auf

Jahrmärkten verkaufen dürfen; der Schuster soll bei seinen Beifern bleiben, der Kaufmann nicht dem Professionisten ins Handwerk pflügen. Nur das die reinliche Scheidung und Abgrenzung bereits schier unmöglich wird und alle Strafbestimmungen nichts mehr helfen.

Vom „Land des Lichtes“.

Von R. von Oken.

II.

(Nachdruck verboten.)

Die Japaner sind ein einheitliches Volk nach Sprache, Sitte, Kleidung und Lebensweise und gehören zur mongolischen Rasse. Die Männer sind durchschnittlich 1,58 Meter, die Frauen 1,50 Meter groß, nach unseren Begriffen also klein. Die Hautfarbe ist hellgelb, das Haar schlicht, schwarz und nach europäischer Sitte getragen und gepflegt. Die flachen Nasen und die geschlitzten Augen sind echt mongolisch. Die Japaner sind zuverlässiger, fleißiger und reinlicher als ihre Nachbarn, die Chinesen. Das Laster des Opiumrauchens kennen sie nicht, aber Theehäuser giebt es im Verhältnis mehr als in China, und in diesen Theehäusern spielen die Theemädchen, die Geisha's, eine große Rolle, denn der Japaner ist sinnlich veranlagt und liebt das weibliche Geschlecht. Die Tracht der Japaner ist schon allein durch die Operette „Der Mikado“ bei uns genügend bekannt. Sonnenschirm und Fächer sind bei Männern und Frauen auch heute noch unentbehrliche Gegenstände. Was dem Europäer der Spazierstock, das ist dem Japaner der Fächer. Das Schnupftuch besteht meistens aus seinem Papier. In der Papierfabrikation sind die Japaner und heute noch über; sie kennen diesen Fabrikationszweig schon seit 1500 Jahren. Vorzügliches leisten die Japaner auch in der Waffenherstellung und in Ladarbeiten. Den Boden ihres vulkanischen Vaterlandes haben sie im Gegensatz zu den Chinesen schon gründlich nach edlen und gewöhnlichen Metallen, nach Kohlen und Schwefel durchsucht. Biele Gold-, Silber-, Blei-, Zink-, Eisen- und Quecksilber-Gruben sind schon vollständig erschöpft. Der Haupthandelsartikel ist Reis, der noch besser als der chinesische ist. Dann folgt der Handel mit Thee. Der Ackerbau steht wie in China auf sehr hoher Stufe. An Thieren ist Japan arm. Neben Reis bilden Fische für die ärmeren Klassen die Hauptnahrung. Die Flora ist in Japan der Fauna weit überlegen. Das merkt man in allen Schichten des Volkes. So ist z. B. die Reichsfahne die stilifizierte Blüthe des Chrysanthemum. Fahnen mit Thiergattungen oder Orten nach Thieren benannt, kennt der Japaner nicht. Seine drei Orden sind: Der Orden der aufgehenden Sonne, der Chrysanthemum-Orden und der Spiegel-Orden. Die Kriegsfahne hat das Zeichen der aufgehenden Sonne mit mächtig rothen Strahlen. Roth, Scharlach und Schwarz sind bei den Japanern die Farben der Freude; Weiß ist das Zeichen der tiefsten Trauer. So ist es auch erklärlich, daß der gewöhnliche Japaner heute noch ein Mädchen hübsch findet, welches sich die Zähne schwarz und die Lippen scharlach-roth färbt. Die Häuser der Japaner sind meist klein und aus Holz gebaut, der vielen Erdbeben wegen. Das Innere der Häuser aber zeigt bei den Bornehmen europäische Bequemlichkeit und modernen Luxus. Die Häuser der kleinen Leute machen in der Regel einen recht traurigen Eindruck, sie sind aus Fichtenbrettern hergestellt, die man nicht etwa mit Farbe, sondern nur mit Del gestrichen hat. Oft fehlen die Fenster ganz, sie werden bei Tage durch Oeffnungen ersetzt, die man dadurch erhält, daß man einige Bretter bei Seite schiebt. Das Klima ist angenehm und gesund, ein echtes Secklima, das auch dem Europäer sehr zuträglich ist.

Trotzdem die Japaner Inselbewohner sind, waren sie bis in die Neuzeit hinein schlechte Seefahrer. Dieser auffallende Umstand erklärt sich dadurch, daß es in früheren Jahrhunderten den Japanern verboten war, außer mit dem benachbarten China und Korea, Seehandel und Schifffahrt zu treiben. Von einer Kriegsflotte war unter solchen Umständen gar keine Rede. Heute ist die japanische Flotte in aufsteigender Entwicklung begriffen. In dem siegreichen Kampfe mit China haben die Japaner so viele Lehren und Erfahrungen gesammelt, daß sie heute nach kaum fünf Jahren schon eine Kriegsmarine besitzen, die man nur mit Achtung nennen kann. Man schätzt die Zahl der japanischen Kriegsschiffe heute auf zweihundert, darunter acht Panzerschiffe erster Klasse und zwanzig Kreuzer neuester Bauart. Die ersten Versuche Japans zur Bildung einer modernen Armee liegen zwar schon fünfzig Jahre zurück, doch nahm die Sache erst einen nennenswerthen Aufschwung, als im Jahre 1885 deutsche Offiziere die Ausbildung der japanischen Soldaten übernahmen. Unsere Offiziere lobten damals die japanischen Soldaten als tapfer und gewandt. Sie haben dieses Lob in den nachfolgenden Kriegen bestätigt.

Nach dem Kriege mit China haben die Japaner der Ausbildung durch ausländische Offiziere nicht mehr bedurft, sie haben sich vielmehr bemüht, aus eigener Kraft ihr Heer zu vervollkommen. Wie sehr ihnen das gelungen, haben die letzten Kämpfe in China hinreichend bewiesen. Die japanische Landmacht besteht heute aus vier Armeekorps mit 13 Divisionen. Die Division in Kriegsstärke zu 12,000 Soldaten gerechnet, könnte Japan im Nothfalle 150,000 Mann ins Feld schicken, alle ausgebildet und ausgerüstet nach preußischem Muster. Gerade wie bei uns ist der Kaiser von Japan der Höchstemmandirende. Er unterzeichnet alle Ernennungen und Veränderungen. Sein Generalstab ist nach deutschem Muster zusammengestellt. Die japanischen Offiziere gelten für findig und tapfer. Die Ergänzung der Unteroffiziere macht in Japan ebenso große Schwierigkeiten wie bei uns, vielleicht noch mehr, da das Erlernen der japanischen Sprache vielmehr Zeit in Anspruch nimmt als das Erlernen unserer Muttersprache. Jeder Japaner ist von 17. Jahre bis zum vierzigsten militärpflichtig, und der Japaner besitzt Ehrgeiz und Vaterlandsliebe genug, um sich diesem Militärgesetz willig zu fügen. Die Disziplin im japanischen Heere ist vorzüglich, kein asiatischer Staat kann ein ähnliches Heer aufweisen. Das Leben in den Kasernen, der Kammer-, Stall- und Nachtdienst, das Exerziren und Wandern, alles ist nach deutschem Muster seit dem 15. März 1896 geregelt und bis heute streng und erfolgreich durchgeführt worden. Die Bundesgenossenschaft Japans kann daher von den verbündeten Mächten bei den Wirren in China nicht hoch genug geschätzt werden.

Umika.

Von Arthur Köhl.
(A. Fortsetzung.)

Lustra besitzt das schwächste Polizei-Amt in der Welt; ein kleines, weiß getünchtes Gebäude mit rebenumrankten Fenstern mit grünen Läden, fast einem Försterhaus gleichend, dessen Bewohner gar nicht so grimmig aussehen, wie man sich vorstellen pflegt.

Gleichwohl dünkte wohl seinem Mächtigere die Inquisition fürchtbarer, als Umika die sonnige Pretura auf der häßlichen Straße am Pfäthor, in die man sie in dem hellen Sommermorgen hinabführte. Was würde man nur dort mit ihr beginnen?

Sie hatte Romane gelesen und Ihr Gefühlsangst, die festgeschlossenen Umlinien, die mageren, strahlende, die hatte, sie braunen Augen zugewandt. Sie hatte des schwachen hatten, in dem Pretore einem tiz schauende dem hohen Und hinter streuung Umi noch stolze Virginio Pretore nur ein der, wie Das Als und jema schöpfte zog sie dies war handlung diesem schwäl, d Läden, d und als sie nur d. Es Geschlage es wieder falsch ist. war aus wie man traurig doch verri sie mit mützigem eigenstun sie hatte was sie Die sie. Wo stumm u Menge f Es ter mit ziges M zwar ihr Ihr bezeugte ihren S Mi nung u ober wo berurtthei Um rechen w denen V der Ba durchschlo zend Jus „vi klagte sie Ret Erlump Die hoch un De Hei Rosa jey aus der die Gefa gen Ueb Frauen Gewisser hgte sie auch ihr solcher r eine klei hunderte sechten bürgerliche ihren P Gang d werden i W dig ist, Rosa in erliches Ks und mei S Rosa m De Er ihm sam Tie

Sie hatte keine Ahnung. Sie hatte die illustrierten historischen Romane von Guerrazzi in ihren billigen Mailänder Ausgaben gelesen und glaubte noch an die Folterkammer im Gefängnis. Ihr Gesicht war totenbleich, sonst aber konnte Keiner ihr die Angst, die ihre Seele quälte, anmerken; ihr stolzer Mund war festgefroren und ihre Glieder bebten nicht.

Es war neun Uhr früh, und alle die Kupferschmiede, Strohschlichter und Samenhändler, die den kleinen Ort bewohnten, kamen aus ihren Thüren heraus und liefen, erregt, von einem Verbrechen zu hören, und neugierig, einen Verbrecher zu sehen, vor dem Gebäude, in dem die Gerechtigkeit wohnte, zusammen. „Diamine! Welch eine schöne Person!“ riefen die Männer. „Das freche Weibsbild!“ schrien die Frauen.

Umilta redete ihre hohe Gestalt auf und blickte mit ingrimmigem, stummen Spott über die neugierige, sich drängende Menschheit, vor deren grausamem, gedankenlosen Eifer der Polizist Mühe hatte, sie zu schützen. Die steile steinbelegte Straße mit dem braunen Thor hoch oben schien vor ihrem Blick auf und niederzuzugewogen. Indef, sie fand die Kraft, ohne zu wanken, weiterzugehen.

Sie führten sie die Stufen hinan und in die kleine Vorhalle des Polizeiamtes hinein, die bereits voller lose gekleideter, schwächlicher, neugieriger Bauern stand, die sich hier versammelt hatten, um den Prozeß in dem Gebäude zu folgen. In dem Mittelraum, der als Verhandlungsraum diente, saß der Pretore in seinem schwarzen Talar, das Barett auf dem Kopf, einem sizilianischen Gemälde gleich. Der sonst so freundlich dreinschauende Gerichtsdienste sah heute auf seinem Amtsstuhl hinter dem hohen Pult gar bärbeißig wie ein ganz anderer Mensch aus. Und hinter dem Gitter stand die erbarmungslose, auf ihre Zerstreung bedachte Menge.

Umilta sah zwischen den beiden Polizisten heute womöglich noch stolzer aus, als an jenem Tage, an dem sie vor Monaten Virginia verabschiedet hatte. Das ernste, gutmütige Gesicht des Pretore drückte Mitleid und Interesse für sie aus. Sie aber sah nur ein weißes Meer von Sonnenlicht mit einem Fleck darauf, der, wie ihr gesagt ward, der Richter war.

Das Verhör nahm seinen Anfang. Als sie wie üblich nach ihrem Herkommen gefragt ward und jemand für sie „Unbekannt“ antwortete, fuhr das stolze Geschöpf wie unter einem Hieb zusammen. Vor der Anklage verzog sie ihr Gesicht kaum, denn die Anklage war unwahr; aber dies war die Wahrheit, und sie schämte sich ihrer tief. Die Verhandlung nahm ihren Fortgang und dauerte lange, wie denn in diesem Lande nichts schnell von statten geht. Die Luft ward schwül und drückend, die Sonne glühte auf die geschlossenen Läden, die Menschen kamen und gingen in dem Zuhörerraum, und als Umilta direkt zum Reden aufgefordert wurde, brachten sie nur das aus ihr heraus:

„Es ist eine Lüge. Ich habe ihre Perlen nie genommen. Geschlagen habe ich sie — ja ich leugne es nicht. Und ich hätte es wieder. Denn sie hat es verdient, weil sie hinterlistig und falsch ist.“

Das sagte sie einmal, zweimal, dreimal aus. Mehr aber war aus ihr nicht herauszubekommen, mochte man ihr drohen, wie man wollte. Der ernste, gerechte, weisheitsreiche Richter blickte traurig und verlegen drein. Alles, Alles sprach gegen sie, und doch vermochte er an ihre Schuld nicht zu glauben. Er suchte sie mit unerschütterlicher Geduld und Freundlichkeit zu einer freimüthigen Aussage zu bewegen, indef sie war zu verwirrt und zu eigenständig, die Freundlichkeit seines Bestrebens zu merken, und sie hatte nur den einen Wunsch, sich nicht anmerken zu lassen, was sie litt, auch wenn es ihr das Leben fast nahm.

Die Menge hinter dem Gitter war übrigens einstimmig gegen sie. Wohl war sie schön, mit welchem Recht aber stand sie so stumm und stolz vor ihnen da, als wäre sie eine Königin? Die Menge fühlte sich von ihrer Haltung verletzt.

Es war spät an dem schühlen Abend, als der biedere Richter mit einem Seufzer eintrat, daß sie verloren war. Kein einziges Moment war vorhanden, das für sie sprach. Sie leugnete zwar ihre Schuld. Darauf aber konnte man nichts geben.

Ihre eigene Herrin trat nicht für sie ein. Donna Rosa bezeugte ernst und düster in ihrem wollenen Sonntagkleide nur ihren Stolz, ihre Eitelkeit und ihren Starrsinn.

Mit Widerstreben und Bedauern gab der Pretore die Hoffnung auf, Jemand zu retten, der sich selbst nicht retten konnte oder wollte, und betrübt lebte er auf seinem Pulte vor und verurtheilte sie mit mitleidigem Ton zur Untersuchungshaft.

Umilta, die während vier langer, entsetzlicher Stunden aufrecht wie eine von den jungen Tannen auf den Hügeln im goldenen Westen gestanden, fiel der Länge nach zu Boden, wie der Baum fällt, wenn die Art ihn mit dem letzten Streich durchschlägt.

Donna Rosa brach, so hart sie sonst war, gleichfalls schluchzend zusammen.

„Nieder hätte ich ihr meine eigenen Hochzeitsperlen gegeben,“ sagte sie unter ihren Thränen.

Retta war erschrocken, und das grausame, hungrige Licht des Triumphes hing an aus ihren Augen zu schwinden.

Die Polizisten hoben den leblosen Körper der Angeklagten hoch und trugen sie davon in das Gefängnis des Ortes.

Denn jetzt war sie dem Staate verfallen.

Heimlich und sich fast ihrer Schwäche schämend, zog Donna Rosa jetzt, als sich die Menge einigermaßen verlaufen, ihre Börse aus der Tasche und zahlte, was man von ihr verlangte, damit die Gefangene eine eigene Zelle erhalte und nicht mit dem übrigen Uebelthätern zusammengebracht würde, unter denen sich eine Frauensperson von allerhöchstem Rufe befand, und um ihr Gewissen über das Geldgebot, das sie brachte, zu beschwichtigen, sagte sie zu sich, daß, so lange es in ihrer Gewalt stünde, es auch ihre Pflicht wäre, Jemand, der zu ihrem Hause gehört, vor solcher Gesellschaft zu bewahren. Und so kam Umilta allein in eine kleine Zelle in dem alten Thurm, der in vergangenen Jahrhunderten manch einen blutigen Strauß unter sich aufgefressen und der jetzt aus der kriegerischen Beste zum bürgerlichen Gefängnis umgewandelt war, und konnte hier über ihren Prozeß und ihr Urtheil nachdenken, das bei dem langjahren Gang des italienischen Gesetzes schwerlich vor Weihnachten gefällt werden würde.

Wenn sie unschuldig ist, laßt sie frei, und wenn sie schuldig ist, strafe sie schnell und erledigt die Sache,“ sagte Signora Rosa in ihrem Zorn, ihrem Schmerz und in ihrer Scham, ihr ehrliches Haus so schmähtlich an die Öffentlichkeit gezogen zu sehen.

Aber der Gefängniswärter schüttelte sein graues Haupt und meinte: „das ist des Gesetzes Weg nicht.“

„So ist das Gesetz grausam und dumm,“ erklärte Donna Rosa mit flammenden Wangen.

Der Wärter zuckte die Achseln.

Er war der Diener des Gesetzes seit fünfzig Jahren; nicht ihm kam es zu, dasselbe schlecht zu machen.

Tief bis ins Innerste erschüttert, fuhr Donna Rosa, eine so

starke Frau sie sonst war, heim. Toinetta Sari war stumm wie ein Fels während der ganzen Fahrt über den holperigen Weg. Retta war in ihrem Haus geschädigt worden, und sie hatte gesehen wie ihr ihr Recht ward, indef sie konnte nicht umhin, Retta zu grübeln.

Es war spät in der Nacht als der Wagen in der Heimath anlangte. Das ganze Haus lief in Angst und Reue zusammen. Die Ruhe muhten in den Ställen nach einer, die sie vermisten, und der Hund sang nach kurzem Bellen, als ob er wägte, was geschehen, zu winseln an. Es war eine traurige Heimkehr.

Donna Rosa ließ sich auf ihrem Polzschimmel am Pferd nieder, zog sich ihren Schawl über den Kopf und fing von neuem an, bitterlich zu weinen.

„Ich hätte nie früher geglaubt, daß ich das Mädchen so lieb habe,“ sagte sie zu ihren Töchtern auf sich selbst ärgerlich. Unbemerkte schlich Rettina sich aus dem Zimmer und eilte in die Hütte ihres Vaters. Sie hatte ihre Rache, aber ihre Freude darüber war jetzt keine ungemischte mehr. Der Mond stieg höher und höher, die Nachtigallen schlugen, die Herbstnacht rückte vor — und Umilta saß im Gefängnis.

Am Morgen bat Rettina ihren Vater, sie zur Stadt zu fahren. Der biedere Mann sah sie groß an. Den Mädchen auf den Bergen kommt es so wenig in den Sinn, zur Stadt zu wollen, wie den Tannen, sich verpflanzen zu lassen. Wenn sie Braut sind, gehen sie vielleicht einmal hinunter, sich die Ausstattung zu kaufen, sonst fällt ihnen solch ein Wunsch niemals ein.

Indef Rettina war des alten Mannes Liebling und Stolz. Sie sprach ihm von allerhand nützlichen Dingen, die sie brauche, und Wünschen, die sie sich nur in der Stadt erfüllen lassen könnte, und so nahm er sie endlich noch in derselben Woche, als der Markttag heran, mit des Priesters alter, achtzigjähriger, stotterhafter Haushälterin dahin mit.

In der Stadt angelangt, stellte Rettina die alte Frau an, an einer Bude des Marktes bunte Taschentücher für sie auszuwählen und stahl sich inzwischen rasch an das Pult eines Briefschreibers in der anderen Budenreihe hinüber.

„Schreiben sie das für mich,“ flüsterte sie dem runzeligen Schreiber zu und diktierte ihm: „Deine schöne Umilta hat Perlen gestohlen und sitzt jetzt dafür im Gefängnis. Jemand, der Dir wohl will, glaubt Dir Glück wünschen zu dürfen, daß Du Dir von ihr einen Korb geholt hast.“

„Weiter nichts?“ fragte der alte Schreiber enttäuscht, denn er liebte, eine Art Advokatenschreiber wie er war, ellenlange Vrasen, Umschreibungen und Anbetungen durch die Blume hindurch.

„Weiter nichts,“ sagte Toinetta, der die Röthe in ihr kleines, nervöses Gesicht schoß — „und nun stecken sie dies in einen festen Umschlag hinein, und schicken sie es, deutlich geschrieben, an Signor Virginio Donaldi, Unteroffizier in der Armee des Königs und in dem Verjagiere geheime Regiment zu Turin!“

Der Schreiber that, wie ihm befohlen worden, und Rettina brachte den Brief eigenhändig zur Post. Jetzt erst fing sie endlich an, Freude an ihrer Rache zu haben. So lange er es nicht wußte, schien sie ihr zwecklos zu sein.

„Und wann wird der Brief nach dem Ort kommen, den sie Turin nennen?“ fragte sie fieberhaft auf der Post. Und als sie ihr sagten: „Schon morgen,“ hätte sie in ihrer grausamen Freude laut aufschreien können.

Morgen würde er es wissen!

Sie lief und sprang und tanzte so närrisch über das Trottoir, daß die alte, taube Serafina Aergerniß daran nahm, sie beim Rockärmel zog und ihr jurante: „das schickt sich doch aber nicht — hier auf der Straße. Wie in der Kirche mußt Du Dich hier gebärden — zwischen all den schönen Läden rings um Dich herum.“

Allein Rettina achtete ihrer kaum. Sie triumphirte. Am nächsten Morgen würde er es wissen, und seine Menschenseele würde je errathen können, daß der Brief von ihr herkam, war er doch ohne Unterschrift abgegangen. Des Priesters halbblinde Haushälterin aber hatte sie weder an den Stand des Briefschreibers herantreten, noch das Schreiben in den Kassen stecken sehen. Rettina hatte eines von den Faltschirmen gekauft — ein prächtiges in allen Regenbogenfarben schillerndes Stück mit dem Bild eines Pfau und eines Chinesen zwischen hellen gelben Rosen darauf — und hatte es Serafina zum Präsent gemacht, die voll des Lobes über die Jungfer und ihr Benehmen war, wie sie vor der Carmine-Kirche, wo Rettas Vater auf sie gewartet, in den rumpeligen Stellwagen stieg, der sie bis zu seiner ersten Station an die Vingone-Brücke am Fuß der Berge bringen sollte, von wo aus sie den Rest des langen Heimweges zu Fuß weiter machte.

Retta konnte die ganze Nacht vor Freude über den Gedanken, wie schlaue sie gewesen und wie grausam Virginio am nächsten Morgen aufgeweckt werden würde, kein Auge zuthun. Jetzt erst dankte ihr ihre Rache in Wirklichkeit süß.

Den Brief erhielt Virginio Donaldi gerade, wie er seinen Säbel in seinem Kabinenzimmer putzte. Er hatte mehr zu thun, als Briefe zu lesen, daher steckte er ihn einfach in seine Tasche und ging auf seine Tagesarbeit, ließ seine Leute eperziren und hatte kein Auge für seine Briefschäft, bis er Abends seinen Dienst hinter sich hatte, vor einem Kaffeehaus saß und in der Abenddämmerung ein Glas frischer Limonade schlürfte.

Als er den kurzen Brief durchsah, sprang er unter zornigem Fluch hochauf, dann begab er sich geradezu zu seinem Kapitän und bat ihn um Urlaub.

„Du bist erst vor einem Vierteljahr auf Urlaub gewesen. Ist der Fall denn so dringend?“ fragte sein Vorgesetzter, der ihn „Du“ und „mein Sohn“ nannte und ihn gern hatte.

Virginios Antlitz flammte dunkel auf.

„So dringend, daß wenn der hohe Herr Kapitän mich nicht fortlassen wollte, ich mich auf die Gefahr hin, als Deserteur erschossen zu werden, entfernte,“ antwortete er rasch mit sprühendem Auge.

Der Kapitän lächelte, er war ein Mann, der seine Soldaten seine Kinder nannte und mit ihnen nachsichtig wie strenge zu sein verstand.

„Da wir allein sind, will ich Dich für diese Sprache nicht zur Rechenschaft ziehen. Und nun reise, ich gebe Dir drei Tage Urlaub.“

Virginio eilte zur Bahn, und er kam noch zur rechten Zeit an für den Nacht-Kourierzug nach dem Süden. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Rachen, 4. September.** Der „Rhin. Zig.“ wird geschrieben: Es dürfte von Interesse sein, zu vernennen, welche Opfer die Automobil-Fernfahrt Berlin-Rachen gekostet hat. Nach den bisherigen Schadenersatzanmeldungen sind von den an der Fernfahrt beteiligten Fahrzeugen angefahren und getödtet worden: Eine Kuh, zwei Schweine, drei Schafe, 16 Hunde, 23 Pächter, ferner wurden ein Wagen mit Frau und eine Mauer umgeföhren.

— **Bremerhaven, 4. September.** Auf vier hintereinander folgenden Eisenbahnwagen von den Zügen, die die fünf Infanteriekompagnien des 4. und 6. Regiments, eine Eisenbahn-, eine schwere Artillerie-, eine Munitionskompagnie und verschiedene kleinere Kolonnen zur Einschiffung nach Ostasien auf den Dampfern „Arcadia“ und „Hannover“ brachten, las man folgendes Gedicht in Kreidebuchstaben:

Wir sind das ostasiatische Heer,
Bestimmt, den Herren Chinesen
Recht gründlich so nach deutscher Art
Einmal den Thron zu lesen.
Wir ziehen aus nach freier Wahl
Dem Vaterland zu Ehren
Und wollen, was der Deutsche ist,
Die fremden Völker lehren.
Das was uns treibt? Nicht Landknechtsart,
Die nach dem Jwed nicht fragt,
Nicht blinde rothe Kampfplust,
Die nur zu wagen wagt,
Sind's, die uns führen in den Kampf,
Uns leiten höh're Triebe,
Was uns bewegt: zum Vaterland
Ist's treue heisse Liebe.
Wir ziehen aus, mit unsrer Kraft
Des Reiches Macht zu stützen
Und um im himmelsternen Land
Bedrohete zu beschützen;
Wir kämpfen, um das deutsche Blut,
Das man vergoß, zu rächen
Und um der Wölber Uebermuth
Für alle Zeit zu brechen.
Es gilt, dort weit vom Vaterland
Des hohen Amtes zu walten,
Den Deutschen in der höchsten Noth
Die deutsche Kreuz zu halten.
Und dieses Amtes walten wir
Ob auch der Kampf mag toben,
Wir schwören's unsern deutschen Volk
Und Gott im Himmel droben.

— Zur Pariser Weltausstellung erschien ein interessantes Album der Maggawerke, die in Berlin, Singen, Kempttal und Paris ihre Hauptniederlassungen haben. In 32 Bildern werden die Fabrikanlagen, die Fabrikation der allbeliebten Maggawerke Spezialitäten, die Geschäftshäuser und Bureauz an den genannten Orten vorgeführt. Die Schlussbilder zeigen die Stallungen und die Kinderherden der Firma in Kempttal. Aus dem schön ausgestatteten Album erhält man einen überraschenden Ueberblick über die große Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der rühmlichst bekannten Werke der Firma Maggawerke.

— Die Weinernte Frankreichs wird in diesem Jahre infolge der anhaltend günstigen Witterung eine außergewöhnlich gute werden. Man nun dem Herabgehen der Weinpreise vorzubeugen, das schon jetzt besonders in den westlichen Departements hervortritt, wo man bereits wegen des Ueberflusses an Wein zu der alten Gewohnheit zurückkehrt, für zwei leere Tonnen eine volle auszutauschen, hat der Handelsminister Caillaux durch Vermittelung des Konseilspräsidenten und Minister des Innern dem Präfecten die Weisung zugehen lassen, darüber sorgfältig zu wachen, daß die Vorschriften bezüglich der Zuckung der Weine streng eingehalten werden. Denn bekanntlich werden durch Hinzusetzung von Zucker und Wasser aus den Rückständen der ersten Pressung große Massen Wein erzeugt, die trotz aller gesetzlichen Vorschriften stark vertrieben werden. Das soll in diesem Jahre nicht vorkommen, sondern die Beamten müssen ihren gesammten Einfluß dahin ausbieten, daß von den einzelnen Winzern nur so viel Wein zweiter Pressung durch Zuckung hergestellt wird, als sie selbst für ihren Hausbedarf notwendig haben. Zuüberhandhabenden werden strenge gerichtliche Verfolgungen angeordnet und den Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern ist vorgeschrieben worden, bei den Winzern, die Autosebstoffe erhalten haben, Weinproben einzufordern, um sie auf ihren Dextringehalt zu untersuchen.

— „In unser aller eigener Sache.“ Also überschreibt die „Berliner Klinische Wochenschrift“ einen beherzigenswerthen Artikel, der insbesondere den weiblichen Lesern zu nachdenklicher Betrachtung empfohlen wird: „... Worüber nicht nur wir, sondern Jedermann sein verdammdes Urtheil hat und haben muß, das ist ein Unfug, der sich mit diesem Sommer aller Orten breit macht und uns auf Schritt und Tritt belästigt und bedroht: die Unflutte der Schleppen an den Damenkleidern, eine Modetheorie, die geradezu Allem Hohn spricht, was die Aerzte und Hygieniker seit Jahren über die Schädlichkeit des Staubes und Straßenschmutzes predigen. Wenn man sieht, wie eine Dame ganze Wolken von Staub auswirbelt, welcher Schmutz an der Unterseite der Röcke sitzt, den die Schönen mit sich herum und in ihre Behauptung schleppen, und welchen Gefahren sie damit sich und ihren Angehörigen aussetzen, wenn man bedenkt, was Alles in den letzten Jahren über die Verbreitung infektöser Keime, vor Allem der Tuberkelbazillen durch den Staub und eingetrockneten Auswurf geschrieben und gesprochen ist, und daß das Alles vor dem Tyrannen Mode in den Wind gesprochen und verweht ist, so möchte man an der Einsicht der Menschen verzweifeln und mit dem bekannten Hauspoeten ausrufen: „Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm, das ist ihr Privilegium.“ Wenigstens sollten doch die Männer und vor Allem die Aerzte mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen diese Unflutte aufnehmen und wenigstens so viel durchziehen, daß die Damen auf der Straße und vor Allem auf der Reise sogenannte suffrete Kleider tragen. Aber leider ist der Herr der Schöpfung, was die äußere Erscheinung seiner besseren Hälfte anbetrifft, meistens mehr als selbstständig und so fürchten wir, daß diese Mode, wenn sie anhält, achtlos und gewissenlos das im Großen einreißt, was wir mit Mühe im Kleinen aufbauen! Hoffen wir, daß diese Zeilen einem der großen Pariser Modemäntler zu Gesicht kommen, der für das nächste Jahr wieder kurze Kleider dekretirt. Das ist der einzige Weg, hier Abhilfe zu schaffen.“

— Ein bisher unaufgeklärter Vorfall beschäftigt die Behörden von Osnabrück. In einem Gehölz nahe bei der Stadt wurde ein Knabe aufgefunden, der nur der französischen Sprache mächtig war. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den Sohn eines Gasthofbesizers in Paris. Auf dringliche Mittheilung wurde Jemand von dort abgefannt, um das Kind zu holen. Auf welche Weise es in die Osnabrücker Gegend gekommen ist, ist noch nicht aufgeklärt.

— Eine die sich kennt. Sie: „Ich werde glücklich sein, mit Dir Kummer und Sorge theilen zu dürfen.“ — Er: „Aber liebes Herz, ich habe weder Kummer noch Sorgen.“ — Sie: „O, das kommt schon, bis wir verheiratet sind.“

— Guter Anfang. ... Sie sind Musiker und wollen meine Tochter heirathen? — „So ist es!“ — „Was bringen Sie denn in die Ehe mit?“ — „Nun — einen Hochzeitswalzer hab' ich schon komponirt!“

Landwirthschaftliches.

— Zu den nützlichen Thieren in der Landwirthschaft gehören auch die Regenwürmer, da sie durch die zahlreich von ihnen geborhten Röhren die für die Fruchtbarkeit so außer-

ordentlich wichtige Ventilation des Bodens fordern und durch ihre massenhaften Excremente zur Vermehrung des Humus beitragen. Ihre mit einer schwarzen Humusschicht bekleideten Röhren werden daher mit Vorliebe von den feinen Pflanzenwurzeln (Saugwurzeln) aufgefaßt, die sich darin oft in unzählige Fäden verspinnen. Wo sich die Regenwürmer massenhaft finden, kann man sicher auf einen erhöhten Ertrag rechnen. Die Torfa in Centralafrika nehmen überhaupt keinen Acker in Angriff, in welchem sich keine Regenwürmer befinden. Schaden scheinen sie nicht anzurichten, da es feststeht, daß sie ihre Nahrung an der Erdoberfläche suchen, indem sie Nacht aus ihren Röhren herauskommen, wobei sie aber, da sie augenlos sind, mit dem Schwanz in den Röhren haften bleiben und dann den Umkreis derselben nach Nahrung absuchen.

— Die Verjüngung des Johannisbeerstrauches. Soll der Johannisbeerstrauch möglichst ausgebildete Früchte liefern, die saftreich und süß sind, so darf man das Holz nicht zu alt werden lassen. Kletter als 8—10 Jahre darf es nicht werden, da von dieser Zeit an die Größe und Güte der Frucht abnimmt. Es ist damit aber nicht gesagt, daß man gleich die alten Stöcke

hinauswerfen und durch neue ersetzen soll. Man schneidet sie vielmehr so weit zurück, daß sie aus den Wurzeln oder aus dem Wurzelhals neue Triebe machen, wodurch sich die Pflanzen in naturgemäßer Weise verjüngen. Man entfernt alles alte Holz und läßt, wenn sich dicht am Boden einige Wasserhohle befinden, nur vier bis sechs von diesen, nachdem sie auf die Hälfte ihrer Länge eingekürzt sind; finden sich junge Sprosse überhaupt nicht oder nicht in geeigneter Stellung, so schneidet man im Herbst den Stock einige Centimeter über dem Boden ganz ab und wird dann jedenfalls im nächsten Jahre geeignete Ruthen finden. Diese werden ebenso behandelt, wie die Zweige junger Pflanzen, d. h. man schneidet sie auf die Hälfte ihrer Länge zurück, bildet eine Gabelung, schneidet die einzelnen Gabelzweige wieder auf die Hälfte ihrer Länge u. s. w. Sollten die Stöcke noch gesund und von kräftigem Triebe sein, so braucht die Erneuerung nicht so radikal vorgenommen zu werden, sondern man schneidet nur das veraltete und nicht stehende Holz ganz weg, nimmt die zu langen Zweige nöthigenfalls bis auf zweijähriges Holz zurück und vergißt nicht, was übrigens bei jeder Verjüngung nöthig ist, auch den Boden gründlich umzugraben und zu düngen.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 5. bis mit 11. September 1900.
 Aufgebote: a. hiesige: 63) Der Kaufmann Julius Paul Schmidt hier mit Johanne Julie Kehler hier.
 b. auswärtige: Barot.
 Beschließungen: 56) Der Mechaniker Jozmanuel Otto Bär hier mit der Ausgeberin Johanne Kartha Gerlich hier.
 Geburtsfälle: 219) 1 S. des Drechselers Gustav Louis Bichweg hier. 220) Fritz Alfred, S. des Maschinenführers Bernhard Hermann Eibold hier. 221) 1 S. des Stickermeisters Richard Siegel hier. 222) Hans Willy, S. des Cigarrenmachers Karl Ernst Kanger hier. 223) Max Hermann, S. des Eisenblüthenarbeiters Hermann Christian Weg hier. 224) Gertrud Johanne, T. des Maschinenführers Ernst Louis Adan Bauer hier. 225) Kurt Walter, S. des Seifenfabrikanten Johann Karl August Scholz hier.
 Sterbefälle: 160) Hans Paul, S. des Fabrikarbeiters Carl Richard Ungethäm hier, 5 R. 29 T. 161) Fritz Walter, S. des Ratschens Max Robert Bauer hier, 6 R. 6 T. 162) 1 S. des Drechselers Gustav Louis Bichweg hier, 1 Std. 163) Der Baumeister Carl Richard Leopold in Chemnitz, ein Ehemann, 62 J. 3 R. 164) 1 S. des Stickermeisters Richard Siegel hier, 1 T. 165) Max Ernst, S. der unverehel. Maschinengehilfin Marianne Flach hier, 11 T. 166) Der Privatier Carl Heinrich Drechler hier, ein Ehemann, 69 J. 11 R. 21 T.

Für vorzügliche Construction und Ausführung unserer Kurbelstickmaschinen ist uns auf der

Pariser Weltausstellung

die Goldene Medaille

zuerkannt worden.

Lintz & Eckhardt, Special-Fabrik für Kurbelstickmaschinen, Berlin.

Vertreter: Johannes Haas, Mechaniker, Eibenstock.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
 Versicherungsbestand am 1. Dezbr. 1899: 770 1/2 Millionen Mk.
 Bankfonds 249 1/2
 Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
 Vertreter in Eibenstock: **Ernst Th. Unger.**

Ein in London und Manchester guteingeführter Agent, welcher seit 15 Jahren ein Annaberger Posamenten-Geschäft zur Zufriedenheit und mit guten Erfolgen vertritt, sucht die Vertretung eines **leistungsfähigen Hauses** in Eibenstocker Artikeln.
 Gesl. Offerten unter **A. Z. 10** postlagernd Anna-berg i. S. erbeten.

Junges Brautpaar sucht per Anfang nächsten Jahres **Wohnung**, bestehend aus 4—5 Zimmern (einschl. Küche). Gesl. Offerten unter **C. H. 2722** an die Exped. d. S. erb.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Turn-Verein.
Unser diesjähriges Schauturnen findet Sonntag, den 16. d. M., von Nachmittags 3 Uhr an statt. Abends 8 Uhr im Vereinslokal **Festweipe**. Werthe Gäste und Freunde der Turnerei herzlich willkommen! — Montag, den 17. d. M., von Abends 8 Uhr an **BALL im Schützenhaus.** Die geehrten Mitglieder mit ihren lieben Angehörigen werden hierdurch zu zahlreicher Theilnahme eingeladen.
 Eibenstock, den 12. September 1900.
Der Turnrath.

Empfehle mein reichhalt. Lager in **Bruchbandagen, Leibbinden, anerkannt gut und zweckentsprechend; ferner: Luft-Rissen, Eisbeutel, Klystierpumpen, Spül-Kannen, Klystiertrichtern, Unterlagstoffe, Zuspenforten, sowie Damen-Roos-Binden, Frauenschuh u. s. w. zu möglichst billigen Preisen.**
 Zugleich empfehle mein Lager feinsten **Parfüms** und bester Mittel zur **Zahnpflege**, sowie **Looswaaren** und **Gummwäsche** in großer Auswahl und billig.
H. Scholz a. Neumarkt.
 Alle Haararbeiten, solid und billig, empfiehlt **D. Ob.**

Feinste Steharmärker Tafel-Aepfel, 5 Pfr. von 60 Pf. an bis 1 Mark, einen großen Posten **weiche Bettgittern** und verschied. andere Sorten, alle weich, hat abzugeben **Alina Günzel, Grünwaarenhdlg. 11 Spinalt empfiehlt Die Obige.**

Pfeifen-Club. Heute Donnerstag Rauch- u. Tischabend bei Herrn Gustav Berthel.

Eine große Sendung Birnen und Aepfel sind eingetroffen, sowie **Roth- und Weißkraut, Stumetohl, Welschtohl, Peterfille, Pflaumen, Tomaten, Weintrauben, Böllinge**, sowie **Ziegenkäse** empfiehlt bestens **K. Euzmann.**

In der Arnee eingeführt! **Kein Wundlaufen** **Unschädliches mehr!** **Wichtig geschätzt** **Tr. Fußschweiß-Streupulver!** 36157.
 vertreibt den Schweiß nicht! wirkt überrasch. angenehm! demnächst sofort den Geruch!

Pedelin **Roemalre Transpiration führt Pedelin herbei!** **Absolut sicher wirkt!** **Keine nassen Strümpfe mehr!** **Das ängstlichste Gemüth kann Pedelin unbesorgt anwenden! Langjähr. bewährt!**
— Vollständig unschädlich! —
 100fache Anerkennungen!
 Höchstes Lob militär. Dose 50 Pfg. Verkaufsstellen, direkt zu beziehen, 60 Pfg. in Briefmarken, vom Erfinder **Paul Schocher, Bischoffswerda, Fabrik chem.-techn. Präparate.**

Ein schwarzer Stod mit weißem Griff ist unweit Hotel Rathhaus verloren gegangen. Gegen 2 Mk. Belohnung abzugeben im Hotel Rathhaus.

Frischer Schellfisch trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleschmidt.**

Thermometerstand.
 Minimum. R. Maximum.
 10. Sept. + 6,0 Grad + 10,5 Grad.
 11. " + 4,5 " + 9,0 "

Dr. Detters' Vanille-Zucker, Budding-Pulver a 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von **H. Lohmann, G. Emil Tittel.**

Bahnschmerzen jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen a 50 Pfg. bei **E. Hannebohn.**

Warnung! Das Betreten und Beschädigen der Anpflanzung auf dem **Bühl** ist strengstens verboten. Wer außerhalb der Wege betroffen wird, wird zur gerichtlichen Bestrafung angezeigt. **Natalie Lehmann.**

Einen jüngeren **Hausmann** sucht **Friedrich Foerster.**

Junger Mann von auswärts, firm in allen kaufmännischen Arbeiten und in der Seidenstickerei (auch praktisch) durchaus erfahren, sucht sofort Stellung. Offerten unter **E. H. 206** an die Expedition d. Bl.



Stollwerck's Adler-Cacao

wohlschmeckend.
Garantirt rein. * Schnell-löslich.

Dosen	1/2	1/4	1/8	Ko.
Mk	2.40	1.25	0.65	

Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Verkauf. Einige Wagen **Prima Ruf** u. **Bestkühl-Rohlen** hat billig gegen Cassé abzugeben **Theodor Haertel,**

Einige Tambourinerinnen und ein **Mädchen** für die Etid-stube sucht **Elise Kessler.**

viertelj. des J. u. der S. blasen unfern
 Zahl um Räume der Bor bestimm zu stellen niß einz halten u mit mir ung zur überhau stehen. raum a räumen schlafen versehen wachsen bestens Ärzte o sie nich Ställen Die Di ein Ga bret ab zu halt sichtig ung ist anzug bleibt. und M miether Boden bestraft mieten und W strafe stellen